



Am Feierabend

3. Insel Chortitza

von Victor Peters

Die Insel Chortitza liegt im Dnjepr unterhalb der Stromschnellen. Eine russische Broschüre besagt, daß sie von keiner anderen Insel in diesem Fluß „an Größe und Schönheit übertroffen wird.“ Und fährt dann fort: „Sie erstreckt sich über eine Länge von zwölf Kilometern (8 Meilen) und nimmt eine Fläche von dreitausend Hektar (7413 amerik. Acres) ein.“ Einer meiner Vorfahren und Bewohner dieser Insel hat ihre Form in einem Tagebuch mit einer Fischblase verglichen.

Die Insel wird in verschiedenen alten Chroniken wiederholt erwähnt und erhielt dann besondere Bedeutung, als sie von den Kosaken als Festung benutzt wurde. Diese Kosaken galten als das kampferischste Volk jener Zeit. Ihre Lieblingswaffe, die sie wohl von den Turken und Tataren übernommen hatte, war der Sabel, den sie ihren „Bruder“ oder auch „lieben Vater“ nannten. Ohne Sabel galt die Bekleidung eines Kosaken als unvollständig.

Der untere Teil der Insel ist flach. Der obere Teil aber hat viele Felsen, Höhlen und Schluchten. Einer der Felsen hat eine natürliche metertiefe und meterbreite Grube und wurde von den Kosaken die „Schussel der Kosaken“ genannt. Hier sollen sie der Legende nach ihre Mehlklöße („galuschky“) gekocht haben. Um die Suppe auszulöffeln, benutzten sie Löffel mit einem meterlangen Stiel. Da man mit so einem langen Löffel stiel nicht essen konnte, fütterte der Kosak den ihm gegenüberliegenden Kosaken damit, und dieser seinerseits fütterte ihn. Die Suppe wurde gekocht, indem man heiße Steine in die Grube warf.

Diese und andere Legenden und Geschichten kannte ich von frühester Kindheit an, denn meine Großmutter war eine geborene Hildebrand, und die Hildebrands der Insel Chortitza waren alle Nachkommen vom „Deputierten“ Hoppner. Es ist möglich, daß Hoppner (1748 — 1826) die Insel besichtigte, als er mit dem ganzen „Troß“ die Kaiserin Katharina II. auf ihre Reise von St. Petersburg nach der Krim begleitete. Der große „Zug“ (wie der begleitende französische Diplomat Segur berichtet, waren es 14 Wagen, 124 Schlitzen, 40 Gepäckwagen, wobei auf jeder Poststation 560 Pferde gewechselt wurden) machte in dieser Gegend halt. Das war im kalten Winter 1787. Zwei Jahre später waren die ersten mennonitischen Siedler schon da, aus der Danziger Gegend, und gründeten die Siedlung Chortitza am rechten Dnjeprufer. Es war wohl die schöne Lage der Insel, die Hoppner selber bewog, auf der Insel zu siedeln, gegenüber der damals neuen Festung Alexandrowsk.

Somit war die Insel von 1789 bis zu ihrer Verstaatlichung 1919 in mennonitischem Besitz. Wälder, Obst- und Wein-gärten wurden angelegt, Schaf-

und Viehweiden abgemessen und umzaunt, Land unter Pflug gebracht, Die Schluchten, oder „Leichten“ wie sie plattdeutsch genannt wurden, erhielten vertraute Namen wie z.B. „de Rehleicht“. Die Insel selber wurde von nun an aber meistens „Kamp“ genannt. Der Familienchronist Kornelius Hildebrand — selber ein „Kampner“ — beschrieb später die aufregende „Wolfsjagd“ in seinem „Ein Sonntag von Anno 1840 auf der Insel Chortitza.“

Als ich die Insel kennen lernte, war sie schon Staatseigentum. Da wir aber als Flüchtlinge bei meiner „Kamp’schen“ Großmutter (zum Unterschied von der Petersdorfschen Großmutter) in Nieder-Chortitza wohnten, war ich mit der „Kamp“ bekannt. Das Dorf Nieder-Chortitza lag der Insel gegenüber. Als wir Rußland verlassen wollten, sagte die Großmutter zu meiner Mutter, vorher mußten wir noch einmal die „Kamp“ besuchen. Begleitet von Bekannten, eingeschiff in einigen Booten, wurde die Flußreise unternommen, und es wurde nicht nur die Kamp und das Hoppner-Denkmal besucht, sondern sogleich eine Reise um die ganze Insel gemacht. Unser Bootsmann, wir nannten Bootsmann immer „Ueberfahrer“, war Wilhelm Rempel, wohl der tüchtigste Ueberfahrer von Nieder-Chortitza.

Bald darauf verließen wir Südrußland. Diese letzte Dnjeprfahrt prägte sich tief in meiner Erinnerung. Die Inschrift auf dem Grabstein meiner Großmutter auf dem Friedhof in Winkler (Manitoba) teilt dem Besucher mit: „Geboren auf der Insel Chortitza.“ Sie war eine demütige Frau, aber auf ihren Geburtsort war sie stolz. Weiter durfte ich erwähnen, daß wohl nur Taras Schewtschenko mehr über den Dnjepr und die Insel Chortitza geschrieben hat als meine Mutter.

Jetzt, an einem etwas kühlen Augusttag 1972, soll ich den Dnjepr wieder sehen. Ich hatte inzwischen den St. Lorenz und den Fraser, den Rio Grande und Mississippi, Rhein, Donau, Ti-ber und Seine gesehen und ich war selber gespannt wie ich jetzt den Dnjepr sehen würde. Und der Dnjepr enttäuschte mich nicht.

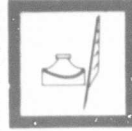
Wir bestiegen in Saporoschje ein kleines Schiff. Es mag so etwa fünfzig Passagiere gehabt haben. Der Hafen ist ausgebaut, und ehe wir die breite Freitreppe zum Ufer hinuntersteigen, werfe ich einen kurzen Blick auf die Rasen und Blumenbeete. Vom Schiff aus beschau ich mir noch die Fracht- und Passagierdampfer, die angelegt hatten, und schon geht die Reise los flußaufwärts, unter der hohen Brücke bis zum Staudamm.

Der Staudamm wirkt imposant. Ich hatte ihn noch nicht vorher gesehen. Lenin hatte den Sozialismus gleichgesetzt mit der Elektrifizierung des Landes, und so wurde dieser Damm nach ihm benannt. Als der Bau in Angriff genommen

wurde, als Paradestück für den 1. Fünfjahresplan, sollen viele Kinder von waschechten Parteileuten in Rußland „Elektrifizja“ oder auch „Pjetile-jetka“ benannt worden sein. Damals wurde die Gegend weit und breit vermessend und Felsen gesprengt. Wir konnten das Abknallen bei den Sprengungen bis nach Nieder-Chortitza hören. Ich habe damals auf dem „kleinen Steppenberg“ sogar Wassermelonen gepflückt, die für die Ingenieure und Bauarbeiter am Dneprostroj bestimmt waren.

Zu der offiziellen Eröffnung der Bauarbeiten, im Jahre 1927, ging ich mit einer Gruppe Schüler von Saporoschje bis Einlage, zu Fuß. Wir überqueren dabei die hohe Einlagerbrücke. Der Gast- und Festredner war Petrowsky, der damalige Premierminister der Ukraine. Viele Jahre später, als ich einen Kollegen in La-Crosse, im Staate Wisconsin, besuchte, war ich einmal im Hause eines der Chefindgenieurs des Dneprostrojs, Cooper.

Obwohl ich somit von Anfang an „dabei“ war, interessierte mich der Staudamm weniger als die Insel, die hier unterhalb des Damms begann. Hier an einem massiven Felsen teilt sich der Dnjepr. Unsere In-



Aus dem Schatzkaestlein

Winter

Schneeflocken decken sanft und weich
Die kalte Erde zu;
Das ganze große Pflanzenreich
Erstarrt in Winterruh.

Kein Zweiglein grünt, kein Blümlein blüht!
Wie od ist Wald und Flur!
O, traurig stimmt du mein Genüt,
Erstorbene Natur!

Da fliegt, seht nur, ein Spatz herbei!
Der ist gar keck und dreist
Und mit Gezwitzcher und Geschrei
Mein Grübeln mir verweist:

„Beklage nicht entschwindnes Glück!
Vergesse deinen Gram!
Ein neuer Frühling geht zurück,
Was dir der Winter nahm.

Und alles Ach und alles Weh,
Des Winters Not und Pein,
Zerschmilzt dereinst wie Eis und Schnee
Im Frühlingssonnenschein.“

So'n weiser Spatz! — Was der erzählt,
Das leuchtet mir schon ein.
Doch sagt, warum konnt's auf der Welt
Nicht immer Frühling sein?

Karlo



Auf der Bootfahrt um die Insel.

touristbegleiterin Larissa nannte die kantige Granitmasse den „Felsen der drei Heuschöber“. Sie sprach englisch und nannte sie „Three Haystacks Rock“. Früher wurde der Riesenblock, der wie ein gewaltiger Stuhl aussieht, der „Katherinensessel“ genannt. Als solchen hatte ich ihn auch erklettert. Dafür hatten wir jetzt nicht Zeit, er sah aber majestatisch und gewaltig aus, so wie ich ihn in Erinnerung hatte.

Die Fahrt ging jetzt weiter flußaufwärts. Die Steinmassen, die an beiden Seiten den Strom einengten, sahen massiv und fast drohend aus; das Wasser war blau und da ein kühler Wind darüber fegte, waren da sogar weiße Wellenkämme. Nach einigen Meilen veränderten sich die Ufer. Auf der Inselseite kamen bald die Wälder, Schluchten und auch weiße Sandstrände. Weiter landeinwärts konnte man große Bauten sehen. Es sind Erholungsstätten für Feriengäste.

In Nieder-Chortitza legte das Schiff an. Einige Passagiere verließen, andere betraten das Schiff. Dann ging die Reise weiter bis Rasmowka, wo früher die Fähre überfuhr. Auf Sand durch meine Finger laufen. Dann nahm ich eine Aufnahme von einer angebundenen

ten, das im Frühjahr wohl auch heute noch vom Hochwasser überschwemmt wird.

Ehe wir bis zum Inseldorf kamen, sah man dem Ufer entlang, wie das Wasser da heller wurde und damit flachere Tiefe andeutete. Ich drehte mich nach Herrn Lohrenz und sagte: „Sie haben einmal über ein altes trauriges Ereignis geschrieben. Das muß es wohl gewesen sein, wo meine etwas schwermütige Urahne „in's Wasser“ gegangen ist.“ Man hat sie nach langem Suchen gefunden, und viele Geschichten und Legenden sind diesem Ereignis angedichtet worden. In unserem Hause wurde nicht viel darüber gesprochen, aber vielleicht umsomehr darüber nachgedacht.

Nachdem das Boot angelegt hatte, machten wir auch noch eine Busfahrt zur Insel und verbrachten auch einige Minuten auf dem Hoppner-Denkmal. Uebrigens war dieser Hoppner der Vater jener unglücklichen Frau. Als alle schon den Bus bestiegen hatten, ging ich noch etwas allein den Weg entlang. Der abseits von der Hauptstraße liegende wenig befahrene Weg war sandig, und ich ließ eine Handvoll von dem roten und kernigen Sand durch meine Finger laufen. Dann nahm ich eine Aufnahme von einer angebundenen

Ziege, die ruhig am Wege lag. Hinter der Ziege war das kleine Anwesen eines ortlichen Arbeiters. Die Eimer hingen umgekippt nach Landesart auf den Zaunposten. Ich bestieg den Bus, und wir fuhren wieder zu unserem Hotel in Saporoschje.

In einem Kiosk kaufte ich mir noch eine Broschüre betitelt: „Chortytza“. Zur Einführung heißt es darin: „Gegenwart und Zukunft der Insel Chortytza werden bestimmt durch den Beschluß der Regierung der Ukrainischen SSR über Denkmalschutz und -pflege der mit der Geschichte des Saporizer Kosakentums verbundenen Stätten.“ Nach einem Beschluß des Ministerrats der USSR vom 18. September 1965 wurde Chortytza unter Denkmalschutz gestellt. Es soll hier eine historische Gedenkstätte errichtet werden, in der das Leben der Saporizer Kosaken, ihre Kultur, ihre militärische Kunst ihre Widerspiegelung finden sollen.“

Die Broschüre enthält allerlei Information über die Geschichte der Insel. Ihre über hundertjährige mennonitische Geschichte wird aber nur in einem kurzen Satz erwähnt: „1789 wurden auf Chortytza Deutsche angesiedelt.“